

Social = Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition:
Berlin,
Alte Jakobstraße Nr. 67.

Redigirt von J. B. v. Hoffetten und J. B. v. Schweiger.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 15 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12½ Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. sabb., fl. 1. österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition anzugeben) werden pro dreispaltige Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bower, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Politischer Theil.

Berlin, 7. Juni.

Die Errichtung der Darlehnskassen in Preußen hat weder das große Lob, noch den herben Tadel verdient, die laut geworden sind. Es ist einfach eine Maßregel, wie sie in Zeiten besonderer Krisen in ähnlicher Form öfters von den Regierungen getroffen werden; eine Maßregel, welche zwar selbstverständlich an dem von uns in Grund und Boden hinein verurtheilten ökonomischen Zustande im Großen und Ganzen weder etwas ändern soll noch etwas ändern kann, die aber im Einzelnen, innerhalb dieses einmal vorhandenen Zustandes, inmitten einer Krisis, immerhin einiges Gute stiften kann.

Es ist nämlich eine merkwürdige, aber völlig festgestellte Erscheinung, daß in Zeiten ökonomischer Krisen (einerlei wodurch dieselben ihren Anstoß bekommen), der Credit in weit größerem Maße sich zurückzieht, als durch die Verhältnisse selbst gerechtfertigt ist; daß gewissermaßen, wie in manchen Perioden das übermäßige Creditgeben, so in andern Perioden das übermäßige Creditverweigern eine allgemeine ökonomische Nothefache ist. In soweit derzeit ein solches in den Verhältnissen nicht begründetes allzugroßes Creditverweigern eingetreten ist, kann durch eine außerordentliche Veranstaltung, welche den Credit fördert, und durch Vermehrung der Zahlungsmittel dem Uebelstande abgeholfen werden. Allein jene Bestimmung bezeichnet auch die Grenze des Leistbaren: die Krisis kann in einem einzelnen Punkte erleichtert, nicht aber in ihrer Gesamtheit weggeschafft werden. Eine Krisis selbst könnte wegfallen nur durch Wegfall der ihr zu Grunde liegenden Ursachen; die jetzige Krisis also, die aus politischen Complicationen ihren Ursprung genommen, könnte nur wegfallen mit diesen Complicationen selbst, d. h. mit der sicheren Aussicht auf dauernden Frieden. Die jetzige Krisis haben diejenigen zu verantworten, welche um dynastischer Zwecke willen die Kriegsgefahr heraufbeschworen haben und am Vorhandensein dieser Krisis ist der Hauptsache nach mit künstlichen Mitteln nichts zu ändern. Wenn aber innerhalb des großen Uebels, welches vorliegt, einige geringe Linderung möglich ist, so ist es allerdings auf dem von der preussischen Regierung betretenen Wege oder einem ähnlichen thunlich.

Die „Volls-Ztg.“ hat bei Besprechung der Errichtung der Darlehnskassen zu unserm nicht geringen Erstaunen nachzuweisen versucht, daß jene Kassen nur dem Großkapital zu Gute kämen. Ei, ei! Welche Geständnisse die Opposition gegen das Ministerium Bismarck einem fortschrittlichen Blatt zu entreißen vermag! Nur etwas consequent auf diesem Boden fortgedacht und wir sind einig! Allerdings kommen auch diese Kassen schließlich dem Großkapital zu Gut; aber nur darum, weil

alles und jegliches, was innerhalb des jetzigen Produktionszustandes geschieht, zuletzt mit innerer Nothwendigkeit dem Großkapital, welches in beständigem Verschlingen des Kleinkapitals begriffen ist, zu Gute kommt. Keine Regierung der Welt könnte innerhalb der jetzigen ökonomischen Verhältnisse eine den Grundlagen dieser Verhältnisse sich anpassende Einrichtung treffen, ohne daß jene Wirkung eintrete.

Darin aber ist die „B.-Ztg.“ im Unrecht, daß sie behauptet, die Darlehnskassen kämen nur dem großen Kapital zu Gut. Dies ist nicht richtig. Unter den Gründen, welche die Uebermacht des großen Kapitals über das kleine bewirken, ist auch der, daß in Zeiten der Krisen das erstere die Schlingen, welche es um das letztere gezogen hält, rasch und sicher zuziehen kann. Ob es im einzelnen Fall vortheilhaft ist, dies zu thun oder nicht, kommt auf die jedesmalige Gestaltung des einzelnen Falles an. Vielfach ist Zuziehen vortheilhafter. Aber dies ändert nichts an der Wahrheit, daß gerade in Zeiten der Krisen das große Kapital seine Herrschaft über das kleine am entscheidendsten ausübt, dasselbe daher, wo es vortheilhaft ist, in sich aufschlingt. Gerade hieran aber wird es verhindert, wenn dem kleinen Kapital der Credit ermöglicht wird. Wenn trotzdem das Großkapital hiervon Vortheil hat, so ist dies darum der Fall, weil der Ausbeutungszustand länger andauern kann und ihm die Beute schließlich ja doch zufällt. Man kann sagen, daß hierin wenig Vortheil für das kleine Kapital liege. Sicherlich! Allein so ist der Character unseres ökonomischen Zustandes überhaupt und Alles, was zu Gunsten des kleinen Kapitals geschehen kann, besteht immer nur darin, dasselbe in seinem Ankämpfen gegen das große zu unterstützen, seine Existenz d. h. seinen Kampf zu verlängern. Die neuen Darlehnskassen wie alle dergleichen Einrichtungen nützen also nicht, wie die „B.-Ztg.“ meint, nur dem Großkapital, sondern sie nützen auch, und zwar vorzugsweise, dem Kleinkapital, nur freilich in der unter den jetzigen Verhältnissen einzig möglichen, nicht sehr trostvollen Weise. Stellt man sich aber einmal auf den Standpunkt dieser jetzigen Verhältnisse, so muß man unbedingt zugeben, daß die neuen Darlehnskassen im Interesse des kleinen Kapitals liegen. Daß trotzdem auch das große Kapital Vortheil davon hat, erklärt sich daraus, daß die Besche von einem Dritten bezahlt wird: von der Arbeit.

Demzufolge könnte man nun glauben, daß die Arbeiter Nachtheil von jenen Kassen hätten. Aber dies ist wiederum unrichtig. Wir brauchen nicht zu versichern, daß die Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital (einerlei ob Groß- oder Kleinkapital) nicht nach unserm Geschmack ist; allein da es sich in der vorliegenden Frage anerkanntermaßen nicht um die Frage handelt, wie man den jetzigen Produktionszustand im Großen und Ganzen ändern könne, sondern nur darum, wie man unter Vor-

aussetzung dieses jetzigen Zustandes, innerhalb des selben und Angesichts einer besonderen Krisis, einige Linderung schaffen könne, müssen wir erklären, daß es allerdings etwas gibt, was noch weit schlimmer ist, als jene Ausbeutung: nemlich daß einfache Verhungern der Arbeiter. Zwar wird man durch solche Mittel wie jene Darlehnskassen sind, sowie überhaupt durch irgend welche Mittel, die sich auf dem Boden des Bestehenden bewegen, bei dauernder Krisis der Noth und dem Elend, welche der Arbeiterbevölkerung drohen, nicht abzuheben vermögen. Allein es ist sicher, daß wenn man einmal den jetzigen Zustand voraussetzt, immer noch ein Vortheil darin liegt, daß dem kleinen Kapital beigeprungen wird. Würde dies nicht geschehen, so würde die ökonomische Bewegung noch mehr gestört, somit auch die Arbeiterklasse noch schlechter gestellt werden. Denn dies ist ja klar, daß wenn man einmal diesen jetzigen Ausbeutungszustand anerkennt und fortbauern läßt, es immer noch besser ist, daß so und so viel Tausend Arbeiter nach wie vor vom Kapital ausgebeutet werden, wobei sie zur Noth doch immer noch leben können, als wenn sie gänzlich zu Grunde gehen.

Kurz gesagt: das Uebel, welches man durch Herbeiführung der jetzigen politischen Krisis über die ökonomische Bewegung und damit vor Allem über die Arbeiterklasse, welche unter den jetzigen Verhältnissen immer am schwersten von allen Störungen der ökonomischen Bewegung betroffen wird, herbeigeführt hat — dieses Uebel ist ein ungeheures. Innerhalb dieses Uebels ist die Errichtung der Darlehnskassen eine Linderung. Diese Linderung ist im Vergleich zu jenem Uebel ein sehr geringer Vortheil, aber immer ein Vortheil.

Dies die Wahrheit in dieser Sache!

Wenn wir nun sehen, daß die Fortschrittspartei mit Heftigkeit gegen die Darlehnskassen agitirt, so müssen wir uns klar machen, daß dies lediglich aus politischen Gründen geschieht. Sie wähnt nemlich durch solche Manöver das Budgetrecht, das sie vermöge ihrer Feigheit bisher sich nicht zu sichern vermochte, erringen zu können.

Wäre Aussicht, daß durch dieses und ähnliche Manöver der Verfassungscouffict in Preußen gelöst und die Freiheit errungen werden könnte, wir würden Beifall klatschen — oder vielmehr, wir würden thätkräftig mitwirken und in den ersten Reihen der Kämpfer stehen. Denn alle anderen Erwägungen wären uns gleichgültig, wo es gälte, die Freiheit zu erringen.

Allein dazu ist durch die Bourgeoisie nun und nimmermehr Hoffnung. Denn nun und nimmermehr wird sich dieselbe zu einem entscheidenden Schritt aufraffen, ja, es kann gefragt werden, ob nicht die richtige Zeit für ein entscheidendes Auftreten endgültig verpaßt und daher ein solches Auftreten Seitens der liberalen Bourgeoisie überhaupt unmöglich ist. Dies aber steht fest wie die Säulen des Herkules: daß sich um die jetzigen kleinen

Quengeleien der Fortschrittspartei die preussische Regierung eben so wenig kümmern wird, wie sie sich in diesen letzten Jahren um all ihr Gewinsel und Geheul gekümmert hat.

Wir haben demnach keinen Grund, der kleinen und hoffnungslosen Fortschrittspartei gegen die Darlehnskassen uns anzuschließen.

K u n d s c h a u.

Berlin, 7. Juni.

Die Pariser Conferenz — bestimmt, die österreichisch-preussischen Handel in **Deutschland** zu schlichten und die venetianische Frage friedlich zu lösen — kann als an Oesterreichs Klauseln und Bedingungen geschickter betrachtet werden. Die halbheftige preussische „Prov.-Corresp.“ äußert sich darüber wie folgt:

Von den Mächten, welche sich um das Friedenswerk bemüht hatten, wurde einmütig erkannt, daß durch Oesterreichs Erklärung in Betreff der Conferenzen, wie auch durch seinen neuesten Schritt am Bunde jede Möglichkeit erfolgreicher Verhandlungen im voraus vernichtet sei. Frankreich, Rußland und England haben bereits auf die Conferenzen verzichtet, welche durch Oesterreichs Schuld nutzlos geworden sind. Der preussischen Regierung haben sie für das bereitwillige Einweichen auf ihre friedlichen Verträge ihren Dank zu erkennen gegeben und gleichzeitig ausgesprochen, daß in Folge des Scheiterns der Conferenzen Preußen in die volle Freiheit seiner Entschlüsse wieder eintrete.

Gleichzeitig meldet eine Depesche aus Kiel die Veröffentlichung des Patents, welches die holsteinische Ständeversammlung einberuft, was bekanntlich — nach den Auslassungen des „Preuß. Staatsanzeigers“ und der ministeriellen „Nordd. Allg. Ztg.“ — preussischerseits als „ein eclatanter Vertragsbruch und Angriff auf die preussischen Souveränitätsrechte“ angesehen wird. Der offiziösen „Oester. Ztg.“, welche dies zu widerlegen suchte, antwortet die „Nordd. Allg. Ztg.“ unter Anderm:

Sollen wir noch die anderen Sophismen des Artikels widerlegen? z. B., daß Oesterreich die Stände, kraft seines Hoheitsrechtes, einberufe, das Hoheitsrecht Preußens in Holstein aber kraft des Gasteiner Vertrages nicht gelte, während derselbe doch ausdrücklich in §. 1 besagt:

„Die Ausübung der gemeinsam erworbenen Rechte wird, unbeschadet der Fortdauer dieser Rechte beider Mächte an der Gesamtheit der Herzogthümer, in Bezug auf das Herzogthum Schleswig auf Se. Majestät den König von Preußen, in Bezug auf Holstein auf Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich übergehen.“

Und wenn die „Oesterreichische Zeitung“ ferner behauptet, die Ständeversammlung werde nicht zu dem

Zweck berufen, das Unterthanenverhältnis zu Preußen zu lösen, sondern nur zu dem Zweck, sich über das Verhältnis auszusprechen, so wird solche Wortlaubberei in so erstem Momente geradezu ekelhaft.

Aber ein anderes Moment scheidet hoffentlich den österreichischen Sophismen den Boden ab, und das ist die Veröffentlichung des Art. 5 der preussisch-österreichischen Convention vom 16. Januar 1864 durch den preussischen „Staats-Anzeiger“. Dieser Artikel lautet:

„Zwischen Preußen und Oesterreich ist unter dem 16. Januar 1864 eine Convention zu Berlin unterzeichnet worden, um den gemeinsamen Gang in der Angelegenheit der Herzogthümer zu regeln.“

Artikel V. derselben lautet:

„Für den Fall, daß es zu Feindseligkeiten in Schleswig käme und also die zwischen den deutschen Mächten und Dänemark bestehenden Vertragsverhältnisse hinsichtlich Preußens, behalten die Höfe von Preußen und Oesterreich sich vor, die künftigen Verhältnisse der Herzogthümer nur im gegenseitigen Einverständnis festzusetzen. Zur Erzielung dieses Einverständnisses würden sie eintretenden Falles die sachgemäßen weiteren Abreden treffen. Sie werden jedenfalls die Frage über die Erbfolge in den Herzogthümern nicht anders, als im gemeinsamen Einverständnis entscheiden.“

Und der „Staats-Anzeiger“ fügt hinzu:

Es bedarf keines Beweises, daß durch die Erklärung Oesterreichs in der Bundestags-Sitzung am 1. d. M. sowohl die angeführten Bestimmungen der Vereinbarung vom 16. Januar 1864, als auch diejenigen der Gasteiner Convention verletzt worden sind.

Was die Verletzung der holsteinischen Stände selbst betrifft, so ist sie allerdings jetzt, nachdem es wegen Schleswig-Holsteins sogar zu einem Kriege zwischen zwei deutschen Mächten kommen soll, nicht als „ein Act der Gerechtigkeit und Billigkeit“ (wie z. B. und die „Volks-Ztg.“ meint), anzusehen, sondern vielmehr als ein diplomatischer Schwachzug Oesterreichs, um Deutschland gegen Preußen zu treiben. Zur Einberufung der holsteinischen Stände, zum „Schutze des schlesw.-holst. Rechts“ wäre es früher Zeit gewesen, jetzt nicht. Nach der „Prov. Corresp.“ hat Preußen gegen die österreichische Berufung der Stände „entschiedenen Widerspruch erhoben“ und wird demselben „unzweifelhaft auch thatsächlich Nachdruck geben.“ Der casus belli ist also bereits vorhanden und der „thatsächliche Nachdruck“ kann jeden Augenblick gegeben werden. — Die Antwort Oesterreichs auf die Einladung zum Congresse enthält Folgendes: Die Forderung, daß alle Congreßtheilnehmer kein Sonderinteresse auf Kosten der allgemeinen Ruhe suchen wollen: die Voraussetzungen des Ausschlusses jeder irgend einem der eingeladenen

neuen Staaten Gebietserweiterung oder Machtzuwachs verschaffenden Combination; die Conferenz solle erst nach hierüber erhaltener Zustimmung beschickt werden. Ferner die Erklärung, durch Beschlüsse der Regierung geändert oder präjudicirt. Solange nicht die bestehenden Engagements durch einen Krieg gelöst seien, bilden sie das öffentliche Recht Europas; es müssen folglich die bestehenden Verträge der Ausgangspunct bleiben. Oesterreich empfinde Verwunderung über die Nicht-Einladung des bei der italienischen Differenz sehr interessirten Papstes. Oesterreich glaube der allgemeinen Sache einen Dienst zu erweisen, indem es vorweg solche die Situation klärende Explication anregt. — Die preussische, nach Wien gegangene Depesche soll erklären, daß Oesterreichs Anträge in Frankfurt und Verfügung in Holstein wegen der Ständeberufung den Gasteiner Vertrag verlege. Die beiden Mächte würden dadurch auf die Stellung und die Rechte des Wiener Vertrages zurückgeführt, welcher seine europäische Geltung bewahre. Daran geht also hervor, daß Preußen das Recht beansprucht, eventuell „zur Wahrung seiner Souveränitätsrechte“ in Holstein einzurücken. — Unter Anderm wird auch von hier telegraphirt:

In Folge der Verletzung des Gasteiner Vertrages durch Oesterreich, welche Preußens Erklärung in Wien constatirt, wird General von Rautenschill wahrscheinlich die gemeinsame Regierung Schleswig-Holsteins zu beanspruchen und die entsprechenden Rechte auszuüben veranlaßt werden.

Hinsichtlich der Haltung der deutschen Mittel- und Kleinstaaten ist noch immer nicht ganz klar, wie sich dieselben den kommenden Ereignissen gegenüber gruppieren werden. — In der Sitzung des Bundestages vom 6. Juni wurde der Antrag Bayerns auf Neutralisirung der Bundesfestungen Mainz und Rastatt, sowie auf Zurückziehung der österreichisch-preussischen Truppen aus denselben wie aus Frankfurt, einstimmig angenommen. — Oldenburg protestirte feierlich gegen jede Competenz der holsteinischen Stände bei einer Entscheidung der Erbfolgefrage.

Auch die Nachrichten aus Paris bestätigen das Scheitern der Conferenz. Die sonst Oesterreich freundlich gesinnte „Presse“ sagt:

Oesterreich spielt das verwerflichste und gefährlichste Spiel. Schon im Jahre 1859, kurz vor dem Zusammentritt eines Congresses, und als schon die Negotiationen sich zu Gunsten des Wiener Hofes gestalteten, hat derselbe eine ähnliche Partie riskirt und verloren. Damals hatte es jedoch die Neutralität Europas für sich. Jetzt

Feuilleton.

Bilder aus dem Arbeiterleben.

Von Gustav K.

IV. Eisenbahnarbeiter.

(Fortsetzung.)

Heinrich verneinte diese Frage.

So werde ich — die letzten Worte verschwanden unter den zurgeländeten Tönen, mit denen er die Flasche leerte.

Ich habe sehr wenig von der Mutterbrust gekostet, hub er dann an, denn Du weißt, meine Mutter starb als ich geboren wurde; aber dafür habe ich mich an diesem satt gefogen, verheißt Du? Und Krause klopfte an den Flaschenhals, aus welchem, obgleich er ihn umgekehrt hielt, nicht ein einziges Tröpfchen fiel. Und ich kenne keinen Ort, fuhr er dann bedeutungsvoll fort, indem er mit gerührten Widen die Flasche betrachtete, an dem ich mich wohl befunden habe, als hier. Mit diesen Worten reichte er die Flasche wieder an Heinrich. Ich werde Dir's nicht vergessen, sagte er. Aber nun erzähle mir auch, was Dich von der Mutter getrieben.

Er lautete die Antwort, ich begehre nur hin und her zu wandern. Du weißt, ich habe dabei viel erlebt und ich strebe nun danach, es zu vergessen. Zu Hause kann ich nicht und darum griff ich zum Wanderstabe.

Das war ganz geistlich, lobte Krause. Aber bei alledem bist und bleibst Du ein Gelschnabel, der von der Welt so viel weiß, wie der Bauer vom Gurkensalat. Wir leben nicht mehr in der Mönchszeit, wo man mit dem Bettelstock allein durch die Welt kommen konnte. Wenn's heute beim Reisen an Geld fehlt und wer doch etwas mehr als das trockene Brod haben will, den spüren sie, Du weißt gar nicht, wie schnell, auf und

geben ihm Handgeschmeide, die sich laut dem Urtheil erfahrener Männer durchaus nicht zum Putz eignen. Aber ich — und hier lächelte Krause spöttisch, daß Heinrich unwillkürlich vor ihm zurückbeugte, ich habe ihnen doch eine Nase gedreht, und zwar eine recht tüchtige.

Da sieh! und Krause holte mit triumphirenden Mienen aus seiner Tasche einzelne Bruchstücke zerfallener Fesseln. — Doch wir wollen uns setzen.

Beide besaßen sich unweit einer Eiche, deren Laub einen Rasenplatz beschattete, auf dem sie sich niederließen. Der Sitz war insofern auch gut gewählt, als sie von hier aus einen weiten Ueberblick über die Umgegend hatten, also so leicht von keinem Unberufenen überrascht werden konnten.

Auf dem Rasen breitete jetzt Krause die Eisenstücke aus. Grauen erfasste jetzt Heinrich und spiegelte sich deutlich auf seinem Antlitze bei diesem schrecklichen Anblick.

Aber Krause widmete der Physiognomie Heinrichs nicht die geringste Beachtung, sondern fuhr in erbittertem Tone fort:

Ja, wegen einer Lumperei haben wir die da am grünen Tisch, mir nichts, dir nichts, zehn Jahre zugesprochen, während meine Kameraden sämmtlich mit zwei bis vier Jahren davon kamen, — und warum? weil ich einem Weibe, das da heulte, als ob es am Spieße stöbe, ein wenig mit dem Messer drohte. Die alte Heze ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern fing an zu beißen und zu kraxen und um sich zu schlagen, daß ich mir wirklich nicht anders als mit dem Messer helfen konnte. Gerade jetzt wurden wir abgesetzt, und da ich dem Weibe eine unbedeutende Schramme beigebracht hatte, kostete mir die Gefängnisstrafe bis sechs Jahre mehr als den Andern. — — — Doch um wieder auf unser Gespräch zu kommen, so muß ich gestehen, daß ich vor etwa sechs, sieben Jahren ganz auf demselben Fuße stand wie Du.

Mein Vater war ein Mann, der nach den zehn Ge-

botten lebte, und der Alles, was darüber war, wenn er's bei mir bemerkte, nicht duldete. Aber er starb zu früh für mich und meine Geschwister. Ich hatte jetzt eine harte Lebrzeit durchzumachen, die ich so lange aushielte, bis ich Kraft genug in meinen Armen fühlte, meine Peiniger niederzuschlagen.

So hatte ich endlich Ursache gefunden, aus jener Gegend zu fliehen, in der mich jeder Hund kannte und ungestraft anbellern durfte, und ich glaube, das war eben der Zeitpunkt, in dem ich genau auf demselben Fleck wie Du gestanden.

Ja siehst Du, wenn sich die harten Thaler ebenso leicht einfänden möchten wie Hunger und Durst, ich glaube wahrhaftig, ich wäre eine ehrliche Seele geblieben mein Leben lang und hätte Jedem ungeschoren gelassen. Da kann man sich nun allerdings mit dem — und hier breitete Krause wieder seine Finger weit aus — helfen, indeß auf die Dauer ist es auch damit nichts und der Krug geht so lange zu Wasser bis der Henkel bricht. Ehe man sichs versteht, sitzt man fest, wenigstens ich kam zu meinen 10 Jahren, ehe ich noch recht zu Besinnung gekommen war. Na, ich hab' sie wenigstens bedeutend abgekürzt und gedenke dafür zu sorgen, daß man mich nicht zum zweiten Male hinter's Gitter bringt. Die Auswanderung, glaub' ich, ist das beste Mittel dagegen.

Dazu fehlt's mir indeß selbst am Nöthigsten. Ohne Paß könnt' ich mich schon befehlen; aber Kleidung — denn von den Lumpen, die ich jetzt an habe, kann Jeder mit Leichtigkeit meinen Namen und Stand lesen — und 'n Paar Thaler sind mir ganz unentbehrlich; ich muß sie mir verschaffen. Darum liegt es mir jetzt vor allen Dingen daran, einen Genossen zu bekommen, der noch allwege ein ehrliches Gesicht hat und wenigstens nicht fleckbriestlich verfolgt wird, der also ohne Gefahr uns das verschaffen kann, was zu einer so langen Reise nöthig ist.

Die Mittel dazu zu beschaffen, nehme ich auf mich.